Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte des Großherzogthums Baden unter der Regierung des Großherzogs Leopold von 1830 - 1852

Schöchlin, Karl

Karlsruhe, 1855

Viertes Buch

urn:nbn:de:bsz:31-244975

Visual Library

Erste Periode.

Von Großherzog Leopold's Thronbesteigung bis auf Minister Winter's Tod. (1830—1838.)

Viertes Buch.

Einleitende Momente; Karl Friedrich's zweite Ehe; ein Blick auf Großherzog Leopold's früheres Leben.

Nächst der Anarchie ist für einen Staat kein Zustand unerträglicher, als der einer unsichern Thronfolge, kein Ereigniß unglücklicher, als das Aussterben des legitimen Herrscherstammes. Genug der Beispiele bietet die Geschichte, wie geordnete Staaten durch Thronstreitigkeiten an den Rand des Verderbens gebracht, durch Erlöschen ihrer Regentenfamilien zerrissen wurden. Solche Vorfälle liefern den unumstößlichen Beweis des von Montesquieu ausgesprochenen Satzes, daß nicht sowohl um des Vortheils der regierenden Familie, als vielmehr um des Heils der Staaten selbst willen, die monarchische Erbfolge eingerichtet sei *). Auch Karl Friedrich hat diese Wahrheiten erkannt, und sie in einer

---

*) Montesquieu, de l'esprit des lois, livre XXVI, ch. 16: Ce n'est pas pour la famille régnante que l'ordre de succession est établi, mais parcequ'il est de l'intérêt de l'état qu'il y ait une famille régnante. La loi qui règle la succession des particuliers est une loi civile, qui a pour objet l'intérêt des particuliers; celle qui règle la succession à la monarchie est une loi politique, qui a pour objet le bien et la conservation de l'état.

selbst verfaßten und geschriebenen Erklärung *) in folgender Weise ausgedrückt:

„Unter den Pflichten eines Regenten ist die Fürsorge für seine Familie und deren Fortpflanzung und Aufrechthaltung keine der geringsten. Als Privatmann ist er sie sich selbst, als Fürst ist er sie dem Staate schuldig. Ein Land, welches seit mehreren Jahrhunderten Fürsten aus dem nämlichen Hause zu Regenten hatte, einmal an eine gewisse Verfassung (welche sich auch unter Regenten von verschiedenen Charakteren niemalen ganz ändert) gewohnt ist, leidet einen starken Stoß, wenn durch den Ausgang dieses Hauses in seinem Mannsstamm das Land in verschiedene Stücke vertheilt wird, oder wenn es unvertheilt einen fremden Regenten bekommt, der die Unterthanen als angefallene Stiefkinder betrachtet, und sie einer andern Verfassung unterwirft. Von diesem Grundsatz überzeugt, und aus wahrer Liebe für die mir von Gott anvertrauten Unterthanen habe ich die Erhaltung des Mannsstammes in meinem Hause mein Augenmerk sein lassen.“

Es scheint, als habe er mit prophetischem Blicke in die Zukunft das damals kaum glaubliche Aussterben des zäringisch-badischen Mannsstammes in seinen Söhnen erster Ehe voraus gesehen. Durch das Eingehen der zweiten Ehe im vorgerückten Alter mit Luise Karoline Geier v. Geiersberg **), entsprossen einem altadelichen, bei der unmittelbaren Reichsritterschaft immatriculirten, freiherrlichen Geschlecht, sicherte er die Fortdauer seiner Familie und die Succession in seinem Lande mit Staatsklugheit, zarter Rücksicht auf die wohlerworbenen Rechte der Söhne erster Ehe, und Schonung der einmal vorhandenen Rangverhältnisse an seinem Hofe, ohne jedoch der Standesgemäßheit und dem Rechtsbestand dieser Verbindung, wie auch der Ebenbürtigkeit und Successionsfähigkeit der daraus entsprossenen Söhne zu nahe zu treten, indem er jedem etwaigen feindseligen Präjudiz,

---

*) Vergl. über die Ansprüche der Krone Baiern an Landestheile des Großherzogthums Baden. (Mannh. 1827) S. 44. (Diese anonym erschienene Schrift ist von Winter).

**) S. den markgräflichen badischen Hof- und Staatskalender 1786, S. 56. Die Trauung erfolgte 24. Nov. 1787. Die Braut war geboren 26. Mai 1768.

welches vom staats- und privatfürstenrechtlichen Standpunkt sich erheben konnte, schon voraus begegnete. Wohl bei keiner andern fürstlichen Ehe ist je in so schöner und weiser Art den verschiedenartigsten, scheinbar in unvereinbarem Widerspruch liegenden Rücksichten gleichzeitig Rechnung getragen worden. Der Wunsch des Mannes, wieder eine Lebensgefährtin zu besitzen; die Sorge des Landesvaters, bei der damals zahlreichen markgräflichen Familie, sein kleines Land mit neuen Apanagen und mit dem Mehraufwand für Führung des Fürstenstandes zu verschonen *); die zarte Schonung des fürstlichen Schwiegervaters für den Rang der Erbprinzessin, welche nach Karolinen Luisens Tod die erste Dame am Hofe war; die billige Rücksicht auf die schon vorhandenen, zur Succession berufenen Söhne erster Ehe; endlich aber das wie von banger Ahnung eingegebene Verlangen, das Fortblühen des zäringisch-badischen Stammes durch weitere lebenskräftige Zweige sich noch mehr zu versichern: alles dieses bildete eine eigenthümliche Verbindung manchfaltiger Verhältnisse, denen genügt werden mußte. Nach vorgängiger Besprechung mit dem geh. Rathscollegium ward bestimmt, daß die Ehe als ebenbürtige und standesmäßige, nicht als morganatische solle eingegangen werden, was um so mehr Rechtens war, als diese Verbindung nach den alten teutschen Reichsgesetzen und dem badischen privatfürstenrechtlichen Herkommen, nicht als unstandesmäßig konnte angesehen werden **). Als teutscher Reichsfürst konnte nun Karl

---

*) Nach den eigenen Worten Karl Friedrich's that er es aus treuer Fürsorge für sein geliebtes Land und Unterthanen, und seine aus Liebe zu seinen Herren Söhnen erster Ehe, und um den jeweiligen Regierungsnachfolger so wenig wie möglich zu belästigen, damit er seinen reichs-, kreis- und landesherrlichen Obliegenheiten desto sicherer gewachsen bleiben möge.“ Acten des Wiener Congr. VIII, S. 171.

**) Die Lehre von standesmäßigen und nicht standesmäßigen Ehen liegt in arger Verwirrung, woran die bedeutendsten Staatsrechtlehrer, wie z. B. Pütter, sehr viel schuld sind, da sie viel künstlich gemacht, und in die Doctrine hereingezwängt haben, was der alten teutschen Rechtsanschauung zuwider ist. So ist Pütter's Werk von den Mißheurathen (Göttingen 1796) vom Standpunkt der Doc-

Friedrich, vermöge seiner Autonomie, in Betreff seines Stammes und der Succession verfügen, und Hausgesetze geben. Dieses Recht gebrauchte er, indem er am 24. November 1787, kurz vor der Trauung eine eigenhändig von ihm und den beiden anwesenden ältern Söhnen, Karl Ludwig und Friedrich*), unterzeichnete Urkunde ausstellte, worin er über staats- und familienrechtliche und pecuniäre Verhältnisse der jungen Gemahlin und ihrer etwaigen Söhne und Töchter das Nothwendige einstweilen festsetzte, indem er zugleich für die weitere Bestellung der Successionsrechte der aus dieser Ehe etwa abstammenden Söhne eine weitere Erklärung versprach, da er und sein geheimes Rathscollegium Rücksicht darauf nehmen wollten, daß die aus dieser Ehe erzeugten Söhne und ihre standesmäßigen Kinder, nach Abgang des jetzigen badischen Mannsstammes, zur Succession gelangen möchten**). Der Gemahlin und ihren Töchtern sollte der Namen „Freiinnen von Hochberg", jedoch nicht der Rang und Stand des Gemahls und Vaters zukommen, was von der Braut in einem Revers acceptirt wurde***). Dieses Document

---

trin aus ein durchaus zu verwerfendes Buch, obwohl es als ein durch reiche Beispiele und auf interessante Thatsachen gestütztes Werk juristisch-historischen Werth hat. So viel steht indessen fest, daß die Ehe eines teutschen Reichsfürsten, wie Karl Friedrich war, mit einem altadeligen Fräulein nach teutschem Recht nicht als unstandesmäßig darf betrachtet werden. Nach Art. 14 d. B. A. muß jetzt, nach Ausbildung der Souveränität, die Ehe eines regierenden Fürsten mit einem Fräulein aus einem standesherrlichen, d. h. dem hohen Adel angehörigen Haus, als standesgemäß angesehen werden; in Betreff des sogen. niedern Adels ist die Sache, besonders in Folge der durch Auflösung des teutschen Reiches ungünstiger gewordenen Stellung des Adels streitig; doch haben sich bedeutende publicistische Autoritäten auch hier für die Präsumtion der Standesgemäßheit ausgesprochen.

*) Ludwig war bekanntlich damals schon in preußischen Diensten und abwesend; sein Consens wurde aber später nachgeholt.

**) Acten des Wiener Congresses VIII, S. 171.

***) Es wurde also ursprünglich die Ehe als matrimonium quoad filios sub conditione suspensiva aequale eingegangen. Wäre

gab nun die Grundlage zu der schon berührten Disposition vom 25. Februar 1796, worin ausdrücklich und eigenhändig der Markgraf nochmals bestätigt, daß seine Ehe nicht als morganatische, sondern als standesgemäße zu betrachten sei, ferner den Grafenstand für die Söhne zweiter Ehe feststellt, und sie förmlich als successionsberechtigt erklärt, ja sogar festsetzt, daß für den Fall, daß die gute Meinung, in welcher er die Ehe bedingt geschlossen habe, verkannt und die Disposition angefochten werde, die Ehe als ohne Geding abgeschlossen solle betrachtet werden *). Die Freifrau von Hochberg erhielt sofort im Mai 1796, kraft des den römisch-teutschen Kaisern zustehenden Reservatrechts der

---

die Ehe morganatisch abgeschlossen worden, so brauchte der Revers nicht ausgestellt zu werden; so aber begründete er den ein jus singulare aufstellenden rechtkräftigen Hausvertrag, worin die Braut auf gewisse, sonst ihr zukommende fürstliche Prärogative, aus wohlgemeinter ökonomischer und ceremonieller Rücksicht auf Land und Regentenfamilie, für jetzt verzichtete, jedoch ohne nachtheiliges Präjudiz in Betreff der Standesgemäßheit und etwaigen spätern rechtlichen Geltendmachung derselben. Die Documente von 1796, 1806 und 1817 sind legale Auslegungen, authentische Interpretationen, rechtskäftig fortbildende und entwickelnde Erweiterungen der ursprünglichen Disposition von 1787, welchen von Karl Friedrich und seinem Rechtsnachfolger Karl der Charakter von garantirten Haus- und Staatsgesetzen gegeben wurde, so daß hier eine rechtliche Gesundheit und Consequenz sich durchzieht, welche natürlich jeder spätern publicistischen Rabulisterei spotten durfte. — Die Wahlcapitulation Karl's VII von 1742, Art. 22, §. 4 kann nur auf Ehen Fürstlicher und Bürgerlichen, und auf solche Ehen bezogen werden, welche durch ein bestimmtes Hausgesetz für nicht standesgemäß erklärt worden sind und zum Nachtheil der Agnaten eingegangen wurden. — Am weitesten geht, in Betreff der Ebenbürtigkeit und Successionsfähigkeit, Moser in seinen Betrachtungen über die Wahlcapitulation Kaiser Joseph's II. (2 Bände. Frankfurt a. M. 1778) II, S. 299, Note 6, wo er besonders auf agnatischen Consens Gewicht legt.

*) Ueber die Ansprüche der Krone Baiern u. s. w. S. 47. Um diese beiden Urkunden von 1787 und 1796 war es dem obengenannten V. hauptsächlich zu thun, da sie nicht veröffentlicht worden waren.

Standeserhöhung, den Titel „Reichsgräfin von Hochberg" *), durch ein Diplom des Kaisers Franz II, worin ihr reichsritterschaftliches Geschlecht als ein altes und bekanntes anerkannt wird, ohne daß diese an sich nicht nothwendige Standeserhöhung die bisherigen Familien- und Rangverhältnisse änderte **). Als Karl Friedrich Souverän geworden war, stellte er die Erbfolgerechte der Söhne zweiter Ehe nochmals fest, indem er am 10. September 1806 eine feierliche Successionsacte ausstellte, worin ihnen und ihren ebenbürtigen Nachkommen ein vollständiges, unbeschränktes und unwiderrufliches Successionsrecht zugestanden wurde, worein die drei übrigen zur Erbfolge berechtigten Prinzen des Hauses, Karl, Friedrich und Ludwig, durch ihre Unterschrift und Besiegelung willigten ***). Es folgten nun unter Großherzog Karl zwei neue Staatsurkunden vom 4. October 1817 †) zur abermaligen Bestätigung und näheren Ausführung, und eine dritte von demselben Datum erhob auch die aus zweiter Ehe vorhandene Tochter Amalie Christine Karoline von Hochberg, seit 1818 Fürstin von Fürstenberg, zur Prinzessin von Baden ††). Somit sind sechs sich ergänzende und bekräftigende Documente vorhanden, von denen das wichtigste, das Hausgesetz und Familienstatut, in die Verfassungsurkunde (§. 4) aufgenommen wurde. Diese staats- und privatfürstenrechtlichen Anordnungen wurden völkerrechtlich in dem Tractat vom 10. Juli 1819 und dem Generalreceß vom 20. Juli 1819 †††) anerkannt.

---

*) Starb als solche 23. Juli 1820. S. Karlsr. Ztg. 1820, Nro. 204 und 205.

**) Die Wahlcapitulation des Kaisers Franz II (Mainz 1792) sagt in Art. XXII §. 1: „Bei Collation fürstlicher und gräflicher, auch anderer Dignitäten sollen und wollen wir dahinsehen, damit in's künftige auf allen Fall dieselben allein denen von uns ertheilt werden, die vor andern wohl emeritirt im Reiche gesessen, und die Mittel haben, den affectirenden Stand pro dignitate auszuführen."

***) Acten des Wiener Congresses VIII, S. 185.

†) S. unten S. 112.

††) Acten des Wiener Congresses VIII, S. 197.

†††) Vergl. oben S. 75.

Aus dieser Ehe also wurde den 29. August 1790 Karl Leopold Friedrich*) geboren, und seine Geburt erhöhte die Freude der markgräflichen Familie, welche an demselben Tage das Wiegenfest des zweiten Sohnes Karl Friedrich's erster Ehe, des Prinzen Friedrich (geboren 1756, † 1817) beging. Den Namen Leopold erhielt er von seinem Taufpathen, dem trefflichen Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, dem friedlichen Enkel des kriegerischen „alten Dessauers"**). Dieser Fürst hatte sich schon einige Zeit am Hofe des Markgrafen befunden, und das benachbarte Bad zu Langensteinbach gebraucht***). Fürwahr, keinen bessern und würdigern Pathen hätte Karl Friedrich für seinen eben geborenen Sohn, dessen große Zukunft noch Niemand ahnen konnte, finden können, als diesen Reichsfürsten, welcher in Charakter und Regierung so viel Aehnlichkeit mit dem Markgrafen hatte; nächst seines Vaters Namen hätte Leopold keinen edlern Namen tragen können, als den, welchen ihm sein hoher Pathe gegeben hatte. Gleich Karl Friedrich war Leopold von Anhalt-Dessau im 18. Jahr volljährig erklärt worden, und hatte

*) Außer einem gleich nach der Geburt gestorbenen Sohne kamen bekanntlich noch folgende Geschwister des † Großherzogs zur Welt: Wilhelm Ludwig August geb. 8. April 1792; Amalie Christine Caroline, Fürstin von Fürstenberg, geb. 20. Januar 1795; Maximilian Friedrich Johann Ernst, geboren 8/9. December 1796 zu Triesdorf bei Ansbach, da die Reichsgräfin, in Folge der Flucht des Markgrafen beim Eindringen der Franzosen in sein Land noch zurückgeblieben, und nicht mit ihm alsbald zurückgekehrt war. S. Karlsr. Ztg. 1796, Nr. 145.

**) Die schwäbische Chronik 1790, Nr. 107 sagt hierüber: Das den 29. August eingefallene und in Galla gefeierte Geburtsfest unseres durchlauchtigsten Prinzen Friedrich wurde durch die Niederkunft der Gemahlin unseres regierenden Fürsten mit einem gesunden und wohlgestalten Sohn ungemein verherrlichet: er erhielt in der heiligen Taufe die Namen Karl Leopold Friedrich, nach dem Namen seines Taufpathen des Fürsten von Anhalt-Dessau. Neben vielen anderen Fremden waren auch die Aebtissin von Frauenalb und der Prälat von Schwarzach anwesend. Vergleiche Karlsr. Ztg. 1790, Nr. 104, S. 587; Nr. 105, S. 591.

***) S. schwäbische Chronik 1790, Nr. 92.

die Regierung angetreten, nachdem das Land unter Vormundschaft gestanden war; gleich Karl Friedrich hatte er sich durch Reisen gebildet, und sich als humaner, sparsamer, und besonders um das Erziehungswesen hoch verdienter Regent einen großen Namen gemacht; gleich Karl Friedrich, war er ein Nestor der teutschen Fürsten*). Eine sorgfältige, von den besten Lehrern unter Leitung des 1819 verstorbenen Hofraths E. L. Frei**) besorgte Erziehung legte in Leopold einen wissenschaftlichen Boden, und befähigte ihn zu einem erfolgreichen Besuch der Hochschule Heidelberg. Hier zogen ihn besonders juristische und publicistische Vorlesungen an, er besuchte die staatsrechtlichen Vorträge des als Theoretiker und Praktiker, als Schriftsteller, wie als Diplomat berühmten J. L. Klüber, besuchte Reinhard's, Seeger's und v. Sponeck's Collegien mit dem rühmlichsten Fleiße, wovon seine noch vorhandenen sorgfältig, vollständig und genau nachgeschriebenen Collegienhefte ein ehrenvolles Zeugniß geben***). Hier und während seines spätern Privatlebens erwarb er sich umfassende Kenntnisse, womit er jedoch nie zu prangen suchte, welche aber, wenn Nothwendigkeit es bot, oder ungesuchte Gelegenheit sich fand, vortheilhaft sich entwickelten. Ich glaube diesen persönlichen Vorzug besonders hervorheben zu müssen, weil von

---

*) Er war geboren 1740, trat die Regierung 1758 an, und starb 1817, nachdem er 1811, dem Todesjahr Karl Friedrich's, sein 50jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hatte. Auch ihm folgte, wie Karl Friedrich, sein Enkel in der Regierung. In der Geschichte der Pädagogik hat er sich besonders durch die Unterstützung des sogenannten Philanthropinismus berühmt gemacht.

**) S. Handbuch für Diener (Heidelb. 1846) S. 91 u. 133.

***) Als Großherzog Leopold nach seiner Thronbesteigung, bei Gelegenheit seiner Rundreise durch das Land im Mai nach Heidelberg gekommen war, hatte Geheimerath Creuzer deßhalb an einem der Portale des Universitätsgebäudes die transparente Inschrift angebracht: „Leopoldo, nuper dulci alumno, nunc provido rectori d. e. venerabunda academia,“ d. h. Leopolden, jüngst ihrem geliebten Zögling, jetzt ihrem sorglichen Vorsteher, gewidmet von der ehrerbietigen Academie.

demselben weniger in das größere Publikum gedrungen zu sein scheint, als von andern charakteristischen Eigenschaften des Fürsten. Obwohl er keinen hervorragend kriegerischen Sinn besaß, so ließ er doch das schöne Vorrecht fürstlicher Sprößlinge, in die zwei Sphären des Civil- und Militärwesens zugleich thätig eingreifen zu können, nicht unbenützt, und machte seine praktische Kriegsschule im Kriege 1813—14 gegen Frankreich, indem er als Generalmajor, und später als Generallieutenant dem Hauptquartier der Alliirten aggregirt war. An der Seite des russischen Generals der Cavallerie, Rajewsky, welcher das russische Grenadiercorps, einen Haupttheil des von dem Großfürsten Constantin commandirten Reservearmeecorps, befehligte *), war Leopold bei allen Waffenthaten des Grenadiercorps gegenwärtig. Bei la Rothière (1. Februar 1814) wo die russischen Grenadierreserven mit Tagesanbruch in die von Blücher kurz zuvor verlassene Stellung bei Trannes einrückten **) und entscheidenden Antheil an dem blutigen Kampf nahmen, wurde der erst 15jährige Sohn des Generals Rajewsky dicht an Leopold's Seite schwer verwundet, und er selbst litt, in Folge der an diesem, wie an den spätern Schlachttagen heftigen Kanonaden, noch lange am Gehör. Da ich keine Geschichte des Feldzuges 1813—14 zu schreiben habe, so kann ich die übrigen Gefechte und Schlachten übergehen, an welchen Leopold Theil nahm, da die Reihe derselben und die Theilnahme der russischen Grenadierreserven daran, aus jeder detaillirten Geschichte jenes berühmten Feldzuges entnommen werden kann.

---

*) Der russische Theil dieser Reserve bestand aus der russischen Gardeinfanterie, dem Grenadiercorps und der Reservecavallerie. S. Plotho: Der Krieg in Teutschland und Frankreich 1813—14, III. B., Beil. 19. Das badische Grenadiergarde-Bataillon v. Beust war gleichfalls der Reservearmee beigegeben, und zwar dem 5. Infanterie- oder Gardeinfanteriecorps unter Generallieutenant Yermelow; das Bataillon bildete einen Theil der preußischen Gardeinfanteriebrigade des Obersten von Alvensleben. S. Plotho l. c.

**) Plotho, B. III, S. 113.

Schon zu Anfang des Jahres 1813 war Leopold zum Generallieutenant vorgerückt*), und er zog als solcher mit den Alliirten in Paris ein, wo er sich mitten im Taumel der Siegeslust und der den Siegern zu Gebote stehenden Vergnügungen durch seltene Enthaltsamkeit und Einfachheit auszeichnete**). Noch in der letzten Zeit seines Lebens bildeten diese blutigen Tage, an welchen Napoleon's nochmals aufblitzendes Genie mit geschmolzenen Kräften gegen die Anstrengungen seiner verbündeten Feindesmassen ruhmvoll, aber unglücklich die letzten verzweifelten Kämpfe wagte, den Lieblingsgegenstand der Privatunterhaltung des Großherzogs, und während seines Krankenlagers stieg die Erinnerung daran mit neuer Lebhaftigkeit in seinem Geiste auf. Wohlbekannt nun mit den Feldern, wo die blutigen Lorbeeren wachsen, zog es ihn nach jenen Gefilden, wo der friedliche Lorbeer grünt, und gegen das Ende des Jahres 1816 war es ihm vergönnt, sein längst gehegtes Sehnen nach Italien zu befriedigen.

Ueber seine italienische Reise führte er ein Tagebuch, aus welchem ich hier Auszüge mittheilen will, da dasselbe einen tiefen Blick in das Geistes- und Gemüthsleben des Fürsten thun läßt, und ein vortheilhaftes Licht auf seine wissenschaftliche Bildung und Anschauungsweise wirft. Ich theile gleich den Anfang des Tagebuches mit:

„Italien zu sehen gehörte schon längst zu meinen Lieblingsideen, denn das Studium der Geschichte und die Lectüre mehrerer Reisebeschreibungen hatten sie seit Jahren in mir rege gemacht; allein Schwierigkeiten aller Art machten, daß ich diesen Reiseplan immer verschieben mußte, bis endlich die Zeitumstände es gestatteten, daß

---

*) Regierungsbl. 1813, VII, S. 43. Vergl. Regierungsbl. 1813, XIV, S. 105.

**) Ich muß hier auf einen großen Irrthum aufmerksam machen, welcher sich im Supplement zum ältern Brockhaus'schen Conversationslexikon in der 2. Abtheilung (1819) S. 262, s. v. „Hochberg“ findet. Dort sind nämlich die wohlbekannten Waffenthaten S. Hoheit des Markgrafen Wilhelm seinem ältern Bruder Leopold zugeschrieben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ich in dem Verlauf des Novembers 1816 den Tag der Abreise nach dem hesperischen Land bestimmen konnte. Mein Bruder Maximilian entschied sich mitzugehen, und nach eingeholtem Urlaub verließen wir den 30. November Karlsruhe, waren den Abend zu Stuttgart, und setzten in der Nacht unsere Reise über Plochingen, Göppingen und Geislingen nach Ulm fort, wo wir den 1. December gegen Mittag ankamen. Hier passirten wir die Donau, und kamen durch eine ziemlich einförmige Gegend den Abend nach Memmingen zu munterer Tischgesellschaft; der Regierungrath N. N. erzählte uns manches Drollige von seiner Reise nach Italien. Wir übernachteten, und kamen (Montag den 2. December) gegen Mittag nach Kempten, das in dem anmuthigen Illerthal liegt; durch eine wildere, aber weniger angenehme Gegend kamen wir den Abend nach Füssen, wo wir schlecht über Nacht waren. Die Natur nimmt hier schon einen großartigen Charakter an, denn hier betritt man die Grenze von Tyrol. Durch den Engpaß, an dem Füssen mit seinem festen Schloß liegt, rauscht der Lech, dessen Thal man einige Stunden aufwärts verfolgt, und kömmt dann bei Reuti wieder in ein anderes, nicht weniger romantisches, das immer interessanter wird; bald sieht man, wenn man den Föhnen passirt hat, rechts in einem Abgrund den Blinz-See, und dann links das zerstörte Schloß Herrenberg auf einem isolirten Felsen von einem etwas größern See umgeben. Kotzebue sagt hierüber:

„„Gleich wie man aus einem sentenzenreichen Autor die besten Stellen auszuziehen, und zusammengedruckt seinen esprit zu nennen pflegt, so möchte ich den Weg zwischen Füssen und Reuti einen esprit de la nature nennen, denn es scheint in der That, die Natur habe ihre schönsten, erhabensten Gegenstände aus der ganzen Welt zusammengelesen, und hier auf einem engen Raume wieder ausgeschüttelt ꝛc.““

„Am schmalen Felsenhang rollten wir auf guter Straße dahin, und kamen den Abend nach Obermemmingen, wo wir gut und billig übernachteten. Ueber Platten und Zirl, von wo aus uns der Inn zur Seite floß, erreichten wir, nachdem die Martinswand (die Martinswand von Kollin, ein herrliches Gedicht!) unsere Aufmerksamkeit gefesselt hatte, Insbruck, das in dem so manchen Naturschönheiten reichen Innthal freundlich daliegt.“

Nach einer lebendigen Schilderung der Reise von Insbruck nach Brixen, Trient und Bassano wird die dortige Gegend geschildert:

„An der Brenta, die zwischen schroffen Felsen eingeengt, bald

rechts, bald links von der Straße rauscht, kamen wir den Nachmitttag aus den Gebirgen heraus, die weite Ebene der Lombardei öffnete sich vor unsern Augen, und rechts am Fuß der Alpen sahen wir Bassano. Die Bäume waren schon grün und die ersten Olivenwälder, einen mildern Himmelsstrich bezeichnend, die auf beiden Seiten der Straße der Gegend ein malerisches Ansehen gaben, kontrastirten ganz eigen mit den wilden Naturscenen von Tyrol.«

Von hier ging die Reise nach Venedig, dessen Sehenswürdigkeiten ausführlich beschrieben werden. Ich hebe jedoch nur folgende Stelle heraus:

»Bei dem schönsten Wetter bestiegen wir den von der Markuskirche isolirt stehenden 334 Schuh hohen Thurm, il campanello genannt; von demselben hat man den herrlichsten Ueberblick über Venedig und seine weitesten Umgebungen. Wie ein Plan liegt unter uns die Stadt mit den Inseln Murano (hier gebar Maria von Eiken, Gemahlin des Markgrafen Eduard Fortunatus, den 7. April 1592 ihr erstes Kind, Lucretia), berühmt durch die Spiegelfabriken, Masorbo, St. Helena, Lido, Vignole, St. Secondo, Lazare und noch eine Menge anderer Inseln. Gegen Norden begrenzen die Gebirge von Tyrol die in ihrer Art vielleicht einzige Aussicht, und gegen Süden verliert sich das Auge auf dem adriatischen Meere, an dessen südöstlicher Seite bei unbewölktem Horizont die Küsten von Dalmatien zu sehen sind.

»Der ehemalige Palast des Dogen interessirte mich wegen seiner eigenen alt-gothischen Bauart; die Marmortreppe, an deren Fuß die Löwen sind, in deren Rachen die Anklagen gegen die vermeinten Feinde der Republik geworfen wurden, führt nach den Sälen, in denen zum Theil die Bibliothek aufbewahrt ist, worin sich Gemälde von Paul Veronese, Tintoretto, Palma und die Portraits der Dogen befinden, in den andern sahen wir vortreffliche Gemälde von Alessandro Bassano, Titian jun. u. dgl.«

»Nachdem wir den kaiserlichen Palast, der Face auf den Markusplatz macht, mit seinen schönen Appartements besucht hatten, sahen wir nach dem Molo di San Giorgio, auch Porto Franco genannt, der durch Napoleon gebaut wurde; dies ist der Stapelplatz des venetianischen Handels, und sowohl der unendlichen Arbeit, die dieser Bau kostete, als des Menschengewühls wegen gewiß sehenswerth. In dem Kaffehaus der Türken auf dem Marktplatz tranken wir den Nachmittag den Kaffe, und ließen uns bei einer Pfeife Tabak mit einigen armenischen und griechischen Kaufleuten, die französisch und italienisch sprachen, in eine Unterredung über ihren vaterländischen Handel ein.«

„Auf einer Gondel verließen wir Venedig, das nicht allein meinen Erwartungen entsprochen, sondern sie bei weitem übertroffen hatte, und schifften wieder nach Mestre über. Auf sehr guter Straße, die an der schiffbaren Brenta hinführt, deren Ufer eine Menge Landhäuser beleben, kamen wir über Dolo nach Stra, interessant durch das kaiserliche Schloß mit seiner schönen Façade, und gegen Abend nach Padua. Wir gingen sogleich nach der Kirche St. Antonio und sahen darin die St. Antonius-Kapelle mit den berühmten Basreliefs in weißem Marmor, das Leben der Heiligen darstellend.

Hoyer aus dem Badischen gebürtig, der seit geraumer Zeit zu Stra etablirt ist, besuchte uns in der Stella d'oro, wo wir übernachteten *).“

Ueber Vicenza, Verona und Mantua, welche der fürstliche Reisende mit allen Merkwürdigkeiten genau und lebendig schildert, ging die Reise nach Florenz, worüber ich folgende Stelle mittheile:

„Wollte ich hier aufzeichnen, was ich an antiken und modernen Statüen in Marmor und Bronze, an Gemälden, Kupferstichen, Medaillen, Kameen und anderen Seltenheiten hier gesehen, so würde ich nur wiederholen was in dem nouveau guide: „La galerie de Florence“ schon bemerkt ist. Mein vorzügliches Interesse erregten übrigens die aus Paris hierher zurückgekehrte medicäische Venus, der Apollino und der Torso; unter den Gemälden das herrlich ausgeführte Bild der Jungfrau von Sassoferrato, die Fornarina von Raphael, die beiden Venus von Titian.

In einem eigenen Saal ist die Familie der Niobe aufgestellt, in einem andern die interessante Sammlung der etruskischen Vasen und der römischen Antiquitäten, wieder in einem andern die Porträte der berühmtesten Maler und Malerinnen.

Voll der herrlichsten Eindrücke verließ ich heute die Gallerie mit dem Vorsatz, so oft wie möglich wieder dahin zurückzukehren.“

Nach einer von edelm Kunstsinn und ästhetischer Bildung zeugenden, detaillirten Beschreibung der Florenzer Kunstschätze, wird die Reise nach Rom geschildert; seine Gefühle beim Eintreffen in die Weltstadt äußert er in folgender Weise:

---

*) Der Sohn eines frühern sogenannten Burgvogts von Emmendingen; er hatte politischer Umtriebe wegen aus Baden flüchten müssen, kam wieder in's Vaterland zurück, wurde von Ihren Hoheiten den Markgrafen unterstützt, und war später Straußenwirth in Mühlburg.

„Trunken war ich vor Freude, als wir zur Porta del Popolo herein, die Strada del Babuino herab fuhren, mich endlich in Rom's Mauern zu befinden, wohin schon so lange meine Wünsche gingen; mit einem Goldstück lohnte ich im Eifer den Postillon, der uns von la Storta hierher gebracht hatte, und an ruhigen Schlaf war, ohngeachtet der Ermüdung von der Reise, beinahe nicht zu denken, denn meine Einbildungskraft spiegelte mir schon zum Voraus alle die herrlichen Gegenstände theils wachend, theils im Traume vor, die ich nun bald erblicken sollte.

Omnia Romanae cedent miracula terrae:
Natura hic posuit, quidquid ubique fuit.

Propertius.

Nachdem wir Herrn Kupferstecher Gmelin*) besucht, eilten wir nach der Peterskirche, deren majestätischer Bau uns mit Staunen erfüllte, ihre Erhabenheit, sowohl im Ganzen, als im Einzelnen hatte bei mir jede Beschreibung übertroffen.

Diese Blätter, der Erinnerung geweiht, sollen kurz wiederholen was ich zu Rom sah, beim Durchlesen meiner dortigen Spaziergänge, nehme ich die Kupferwerke und Beschreibungen zur Hand, und überlasse meiner Phantasie das übrige: so fahre ich besser als beim Beschreiben von Gegenständen, die sich eigentlich nicht beschreiben lassen, weil sie zu dem Wundersamen gehören, worüber die beste Beschreibung immer noch einen Zweifel läßt.

Nachdem wir das mit hundert Lampen umgebene Grab des heiligen Petrus besucht, die Höhe des Baldachin über dem Hauptaltar bewundert, und uns an dem herrlichen Anblick des Ganzen erbaut hatten, sahen wir die Sixtinische und Paulinische Kapelle im Vatikan.

Für den Abend hatte uns Graf Appani zu dem französischen Gesandten Grafen Blacas eingeladen, wo wir Musik und eine artige Gesellschaft fanden; die Herzogin von Westmoreland lud uns auf morgen zu sich ein.

Vor Mitternacht waren wir wieder zu Haus und beschlossen bei einer Pfeife das alte Jahr, das uns glücklich nach Rom geleitet hatte, mit frohen Erwartungen für das neue.“

In Begleitung des jungen Weinbrenner wurden nun Rom's Kunstschätze in der ersten Woche des Jahres 1817 bewundert, und Freitag den 3. Januar hatte der hohe Reisende Audienz

---

*) Der berühmte Kupferstecher Wilhelm Friedrich Gmelin, geb. 1745 zu Badenweiler, gest. 1821 in Rom.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

beim Papste im Vatikan. Auch der in der Geschichte der Concordate berühmte Cardinal Consalvi (s. oben S. 86) wurde besucht. Am 8. Januar ging die Reise über Terracina nach Neapel zu, worüber das Tagebuch sich weiter so ausspricht:

„Beim Erwachen überraschte uns der Anblick des Meers, von dessen Wellen die Mauern unseres Wirthshauses bespült wurden, auf eine äußerst angenehme Art; das Klima ist hier um vieles milder wie zu Rom; denn es gedeihen ohne Pflege die südlichen Gewächse, wie Palmen, Kactus die an den Felsen hinauf wuchsen und Aloe; Gruppen von Orangenbäumen mit ihren reifen Früchten stehen vor den Häusern der sich in Terrassen an dem Berge erhebenden Stadt. Sie wurde durch die Volsker erbaut und von ihnen Anxur genannt. (Die Griechen gaben ihr den Namen Trakina, woher Terracina; Virgil erwähnt des Jupiter Anxurus, der da seinen Tempel hatte. Zu den Ueberresten desselben stiegen wir hinauf. Von dem päpstlichen Palast, den Pius VI erbaute, hat man eine herrliche Aussicht. Der Monte Circello (ehedem die Insel der Circe genannt) tritt rechts aus neblichter Ferne hervor, gerade hin verliert sich das Auge auf der Meeresfläche, und links sieht man die Inseln Ischia, Capri und den Vesuv. Auf der Höhe des Berges sahen wir die Ruinen des nun den Räubern zum Schlupfwinkel dienenden Palastes König Theodorichs, der 489 das Ostgothische Reich in Italien gründete. Man sieht auch noch die Ueberreste des Hafens, welcher durch Antoninus Pius angelegt wurde. Die appische Straße führte durch Terraccina, das wir gegen 9 Uhr verließen. Zu Torre de' confini, oder Portello kamen wir über die neapolitanische Grenze; zu beiden Seiten des Wegs ist Myrthen- und Lorbeergebüsch, welches zur Unsicherheit dieser berüchtigten Gegend durch sein Dickicht wesentlich beiträgt. Bis hierher hatten wir päpstliche Dragoner zur Eskorte, und nun erhielten wir österreichische. Einzelne Infanterieposten stehen nun der Sicherheit wegen in kurzen Zwischenräumen bis gegen Neapel.“

Nun ging die Reise nach Neapel, von wo aus der Vesuv bestiegen wurde:

„Das herrlichste Wetter begünstigte heute unsere Reise nach dem Vesuv, die wir in Gesellschaft des Obersten von L. und Herrn V. unternahmen. Bis Resina fuhren wir, und ritten von da durch einige Ciceroni begleitet auf Maulthieren zu dem Eremiten, der auf der Somma wohnt; aus den Fenstern der Einsiedelei wurde uns die unbeschreiblich schöne Aussicht nach dem Golf mit seinen Vorgebirgen und Inseln

zu Theil; nur das Schlackenthal, Atrio del Cavallo genannt, lag noch zwischen uns und dem eigentlichen Vesuv, und links erblickten wir Otajano. Wir genossen hier noch ein Frühstück von Orangen und Lacrimae Christi, und ritten dann herab bis an den Fuß des Kegels, von wo an wir den Berg hinanklimmten. In einer Stunde erreichten wir den Rand des ehemaligen Kraters, in welchem sich ein neuer Kegel gebildet hat, aus welchem ein dicker Rauch mit Asche vermischt emporsteigt, und in kurzen Zwischenräumen werden glühende Massen ausgeworfen; der Wind, der beinahe beständig oben stark bläst, treibt dieselben nun auf eine oder die andere Seite, und bestimmt für den Beobachter den Ort des Bleibens. Ohngeachtet wir uns gern dem Krater genähert hätten, so konnten wir wegen den herabfallenden glühenden Steinen kaum auf 50 Schritte daran hinkommen. Unter uns hörten wir das Toben und Krachen im Berg, dessen Oberfläche da, wo wir nun waren, heiß und bei dem Wegscharren der Asche glühend war. Wir gingen nicht ohne Beschwerlichkeit an einem neugebildeten Lavastrom vorbei. Unsere Führer drückten in Stücke noch weicher Lava Münzen. —

Nachdem wir dieses große Naturschauspiel gehörig beobachtet hatten, kehrten wir denselben Weg nach Neapel zurück.«

Seinen Ausflug nach Cumä beschreibt er in folgender Art:

„Gestern hatten wir schon beschlossen, heute nach dem alten Cumä zu gehen. Durch den Pausilipo fuhren wir gerade nach Pozzuoli, welches Städtchen an dem anmuthigen Golf von Bajä liegt, und ehemals eine große und reiche Handelsstadt war, jetzt aber nur von Fischern bewohnt wird; sie soll 522 J. vor der christl. Zeitrechnung, und 537 nach der Gründung von Cumä erbaut worden sein. Wir sahen den Hafen und die Ruinen der Brücke des Caligula von der noch 13 Pfeiler stehen, sie durchschnitt den Golf bis Bajä und war 3600 Schritte lang. Caligula fröhnte hierdurch nur seinem Hochmuth, indem er wie Xerxes im Triumph über's Meer zog. An dem Monte nuovo vorbei, der durch ein Erdbeben entstand, kamen wir an den See von Averno, von vulkanischem Ursprung, an dessen lachenden Ufern wir den Tempel des Neptun sahen, dabei die Grotte der Cumäischen Sibylle.

Weiter ziehend führte der Weg sich angenehm schlängelnd uns zwischen Weinbergen hin, bis unsere Betrachtungen endlich die Ansicht eines ungeheuren Thores hemmte. Von Backsteinen erbaut, steht es mitten zwischen Mauern, die mit einem Walle verbunden sind: dieß ist des alten Cumä Thor. Wir bestiegen rechts an seinem Eingange nach der Stadt zu, den Wall, und Forschbegierde treibt schnell unser Auge rings umher.

Aber welch ein Anblick! Vor uns die Ansicht eines unbegränzten, hochdunkelblauen Oceans, aus dem die Inseln Ischia und Procida im Nebelgewande hervorsteigen; doch wir suchten eine alte Stadt, und wo ist sie? Wir vermuthen nicht, daß unser Fuß über ihren Trümmern auf hohen Gebäuden und Hallen ruht. Weinberge, Dornen und anderes wildes Gesträuch bedecken jetzt den Boden, auf dem sich ehemals Tempel und Paläste und andere Gebäude erhoben. Wollen wir uns davon überzeugen, so müssen wir hinabsteigen in Gruben und Höhlen. Unter dem Hufschlage der Rosse, auf den sich durchkreuzenden Wegen, schallt da oder dort ein jetzt unterirdisches, ehemals freies Gewölbe irgend eines Palastes. Der Umfang der alten Stadt war ehedem sehr bedeutend; man erkennt dieß noch an ihren mit Schutt bedeckten Ringmauern. Gegen Osten zu lag sie an einem mäßig hohen, halbmondförmigen Berge; gegen Süden, Westen und Norden im Thale oder in der Ebene. Die Citadelle, auf einem sehr hohen Hügel, befand sich hart am Meere, und beherrschte Stadt und Hafen. Wir blicken hinab in das Thal, auf die Mauern der alten Burg und auf das tosende Meer. Ueberall aber kein Punkt innerhalb dieses Kreises, der uns fesseln könnte; kaum zwei bis drei armselige Hütten, die ganze Gegend menschenleer! Rufen wir uns nun jene Zeiten zurück, wo diese Stadt, die älteste aller griechischen Colonien in Italien und Sicilien, wie Strabo berichtet, als Gebieterin des Meeres und eines großen Theils des glücklichen Campaniens mächtig und herrlich sich erhob, jene Zeiten, wo hunderte von Schiffen in dem Hafen lagen, oder ihm zueilten, in dem gegenwärtig nicht ein einziger Fischerkahn sich birgt, jene Zeiten wo Waffengeräusch, oder des Tags Geschäfte, oder der Festgesänge fröhliches Geräusch hier ertönte, wo viele tausend Menschen lebten, und sich durcheinander drängten, da, wo gegenwärtig die tiefste Stille, eine grausende Einöde ist, wo der Pesthauch, der den Höhlen und den Schutthaufen entsteigt, alle Einwohner verscheucht: so wird es leicht begreiflich sein, wie dieser Anblick, bei der Schönheit der Gegend umher, eine melancholische Stimmung von eigener Art in dem Gemüthe des Betrachtenden erzeugen muß, die nicht leicht sonst wieder gegeben werden kann. Gegen Norden zeigt sich in blauer Ferne der Felsen der Circe, dann Anxur, näher die Festung Gaeta, und nur drei Stunden entfernt das alte Linternum, welches Scipio des Afrikaners Asche birgt (er starb 187 vor der christl. Zeitrechnung; auf seinem Grabe stand folgende Inschrift: Ingrata patria ne ossa quidem habebis); ganz nahe liegt der See von Licala, an dessen Ufer das Grabmal sich befindet, dessen 3 Monumente Sickler detailirt beschreibt.

„Unvergeßlich wird mir die Erinnerung sein an den heutigen Tag und besonders an die Ueberfahrt über den herrlichen Golf von Bajæ, dessen Gestade von der golden untergehenden Sonne erleuchtet waren; mit Salis rufe ich aus:

„Ach! trüg' uns die fährliche Fluth des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise, der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise Elysiums Busen in Hut!
Verhallen mag unser Gesang, wie Flötenhauch schwinden das Leben,
Mit Jubel und Seufzern verschweben des Daseins zerfließender Klang:
Der Geist wird verklärt sich erheben, wenn Lethe sein Fahrzeug verschlang."

Nach Hause zurückgekehrt, eröffnete sich ihm die Zukunft ebenso lachend und freundlich als kurz vorher Italiens Gefilde; denn durch eine Staatsurkunde vom 4. Oktober 1817 erklärte Großherzog Karl öffentlich die seitherigen drei Grafen von Hochberg, Leopold, Wilhelm und Maximilian als zur Regierungsnachfolge berufen, indem er sie zu Markgrafen von Baden erhob *), und so fand Leopold nach seiner Rückkehr aus Italien, im Heimathlande, die uralte, aus Italien stammende badische Markgrafenwürde für sich aufgehoben, die er behielt, bis er als Großherzog den Titel des ersten Erwerbers derselben, den herzoglichen Titel von Zäringen sich beilegen durfte. Das Jahr 1817 hatte zwei Zweige des fürstlichen Stammes hinweggerafft, und ein dritter begann zu welken, so daß nur auf den drei Markgrafen, und zwar zunächst auf Leopold die Hoffnung des Vaterlandes beruhte; denn den 8. Mai 1817 war ein Urenkel Karl Friedrich's, Sohn des Großherzogs Karl, der junge Erbgroßherzog **), den 26. Mai aber der zweite Sohn Karl Friedrich's, Markgraf Friedrich gestorben ***), und Karl's Ge-

*) Von demselben Tage datirt sich auch das Großherzogliche Haus- und Familienstatut, wodurch die Untheilbarkeit und Unveräußerlichkeit des Großherzogthums, und die Rechte und Ordnung der Regierungsnachfolge erklärt werden. S. Regierungsbl. 1817, XXIV, S. 93—94 und 94—96. S. Acten des Congresses von J. L. Klüber VIII Band, S. 190—196; ferner: Actenstücke über die badische Territorialangelegenheit S. 80—91; Badisches Bürgerbuch (Karlsruhe 1845) S. 79—84.

**) Karlsr. Ztg. 1817, Nro. 131, S. 632.

***) Karlsr. Ztg. 1817, Nro. 148, S. 716.

sundheit erschien schon wankend. Der Pflicht einer alsbaldigen Vermählung genügte Leopold zwei Jahre darauf, indem er zur Freude des Landes Sophie Wilhelmine, die Tochter des ehemaligen Königs von Schweden und der Königin Friederike, geb. Prinzessin von Baden, also die Urenkelin Karl Friedrich's in das Haus der Ahnen als Gemahlin zurückführte; eine Ehe, um deren Förderung sich besonders Minister v. Reizenstein *) große Verdienste erwarb.

Sophie Wilhelmine war den 21. Mai 1801 zu Stockholm geboren **), als das zweite Kind und die erste Tochter König Gustav's IV Adolph von Schweden, welcher die badische Prinzessin Friederke einer Enkelin der russischen Kaiserin Katharina vorgezogen, und sich im Herbst 1797 mit ihr vermählt hatte. Die liebenswürdigen Eigenschaften der jungen Königin, ihre Verwandtschaft mit dem in Schweden regierenden Königsstamme***),

---

*) † 1847 hochbetagt in Karlsruhe, nachdem er große Dienste dem Lande geleistet hatte, welche besonders von Großherzog Leopold dankbar anerkannt wurden, so daß er ihn vor allen seinen Dienern besonders schätzte, und ihm ein Denkmal von carrarischem Marmor auf hiesigem Kirchhof setzte mit der Inschrift: „Großherzog Leopold seinem, seiner Familie und des Landes Rath und Freund.“ Mit Unrecht jedoch wird er im Brockhaus'schen Conversationslexicon von 1845, Band VIII, S. 696 s. v. Leopold, als Vater der Verfassungsurkunde genannt. S. oben S. 50.

**) S. Karlsr. Zeitung 1801, Nr. 92, S. 447. Es heißt dort: „Vergangene Nacht nach 11 Uhr wurde Ihre Majestät die Königin von einer Prinzessin entbunden, welches bald nachher durch 64 Kanonenschüsse dem Publikum bekannt gemacht wurde. Die Königin und die neugeborene Prinzessin befinden sich, den Umständen nach sehr wohl. Noch in derselben Nacht nach 12 Uhr begaben sich der König, die verwittwete Königin, und der Herzog und die Herzogin von Südermannland in die Nikolaikirche, welche prächtig erleuchtet war, um Gott für dieses glückliche Ereigniß zu danken.“

***) Die Urgroßmutter des Königs war Albertine Friederike, Tochter des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden (1677 bis 1708), Schwester des Markgrafen Karl Wilhelm. Sie war vermählt mit Christian August, Herzog von Holstein-Gottorp; ihr Sohn

welche nebst der Confessionsgleichheit in einer königlichen Bekanntmachung vom 4. September 1797 der schwedischen Nation kundgethan wurde, erregten freudige Gefühle bei den Schweden, welche mit großer Feierlichkeit das junge Paar zu Drottingholm empfingen *). Aber durch politische Stürme wurde bald das durch Neigung geknüpfte, und von der Nation mit freudigem Zujauchzen begrüßte Band zerrrissen, welches vorher noch die unschuldige Ursache des Todes des badischen Erbprinzen Karl Ludwig werden sollte **), König Gustav IV, der königliche Ritter der Legitimität auf dem schwedischen Throne, hatte den unbesiegten Willen seiner glorreichen Ahnen geerbt, aber ihre Zeit und ihre Macht hatte ihm das Schicksal versagt: mit Bibel und Schwert Napoleon bedrohend, welchen er als illegitimen Usurpator haßte, mit Rußland in Hader, welches er als gefährlich drohenden Nachbar, gleich Karl XII, unglücklich bekämpfte, mit seinem Adel zerfallen, von Volk und Heer verkannt,

---

Adolph Friedrich bestieg 1751 den schwedischen Thron; ihr Enkel war der unglückliche, durch Ankerström erschossene Gustav III, dessen bewegtes Leben E. L. Posselt beschrieben hat; ihr Urenkel war also Gustav IV. Vergl. Sachs, Auszug S. 130 und das politische Journal 1797, II, S. 1101. Außerdem war der badische Markgraf Christoph II, der Stifter der Rodemacher'schen Linie (1556 bis 1575) mit der schönen Cäcilie, der Schwester Gustav Wasa's vermählt gewesen (Sachs, Auszug S. 63. Vergl. v. Auffenberg's Trauerspiel: König Erich XIV). Auch Markgraf Ernst Friedrich (1577—1664) hatte eine schwedische Prinzessin, Anna, Enkelin Gustav's I, zur Gemahlin gehabt. (Sachs, Auszug S. 100.)

*) Vergl. über die Vermählung polit. Journal 1797, II, S. 876 und 1227.

**) S. oben S. 46. Märchenhaft, wunderbar, beinahe unglaublich klingt, was E. M. Arndt in seinen schwedischen Geschichten unter Gustav III und Gustav IV Adolph (Leipzig 1839) S. 479, von einer geisterhaften Begebenheit erzählt, welche auf Gripsholm den Tod des badischen Erbprinzen bedeutete. Der alte Umgänger, der Schloßgeist auf Gripsholm, König Erich XIV, soll sich erzeigt, den gesammten Hofstaat mit seinem Tosen geweckt, und im ganzen Schloß Schrecken und Angst verbreitet haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

und unwürdig behandelt*), blieb ihm nichts übrig, als dem Thron zu entsagen, und nach seiner Verbannung schloß grollend der mächtige Geist, welcher Schweden unter den Wasa zur Höhe eines europäischen Großstaates erhoben hatte, sich in die Gruft jener großen Könige ein: wird er je wieder heraustreten? Gustav aber, freiwillig Dem entsagend, was ihm Gewalt noch lassen mußte, seiner Familie, lebte im Ausland, und starb, ein königliches Gut hinterlassend: den Ruhm eines ungebeugten Sinnes, ein Ruhm der doppelt schwer in's Gewicht fällt in einer haltlosen Zeit, welche der geschmeidigen Klugheit den Siegeskranz reicht, der Entschiedenheit aber die Dornenkrone aufdrückt. Die Königin Friederike, welcher man in Schweden immer Vorliebe für Teutschland vorgeworfen hatte, und welche man als Ursache ansah, daß der König 1803 sein Land auf lange verlassen und Teutschland bereist hatte**), zog wieder nach dem Vaterlande, und so ward das Unglück, welches die königliche Familie in Schweden betroffen, ein Glück für das Vaterland seiner Königin***); denn ihre erste Tochter, Karl Friedrich's Urenkelin zog als Gattin seines Sohnes wieder in die heimischen Räume.

Die Eröffnung der Verlobung des Markgrafen Leopold mit der Prinzessin Sophie wurde den damals auf dem ersten Landtag versammelten Kammern gemacht, eine Dank- und Glückwunschadresse derselben erfolgte, und die Vermählung selbst wurde den 28. Juli 1819 gefeiert†). Die Oper „Bertold der Zäringer††), zur Festoper für die Vermählungsfeier erkoren, führte den letzten Zäringer, Bertold V, welcher gerade vor 601 Jahren den ältern zäringer Stamm abgeschlossen hatte, vor das Auge des neuvermählten Fürsten, welcher die stolze Reihe

---

*) Vergl. Staatslexikon v. Rotteck und Welcker, s. v. Schweden.

**) E. M. Arndt's schwedische Geschichten, S. 200.

***) Die Königin Friederike von Schweden starb 1826 in Lausanne auf einer Reise nach Nizza. S. Karlsr. Ztg. 1826, Nr. 284.

†) Karls. Ztg. 1819, Nr. 205, S. 961.

††) v. Auffenberg hatte den Text geschrieben, der Hofsänger Weixelbaum die Musik componirt.

der Zäringer in dem verjüngten markgräflich-badischen Zweige wieder weiter führen sollte, und die durch freundliches Kunstgebilde in der Seele der frohen Zuschauer geweckte erhebende Erinnerung an glorreiche Vergangenheit, verband sich mit der freudigen Hoffnung auf gleich rühmliche Zukunft im Hinblick auf das neuvermählte Paar.

An die nun folgende Zeit des Lebens des Markgrafen Leopold bis zur Thronbesteigung hat die Geschichte wenig anzusprechen; denn obwohl er 1826 zum General der Infanterie vorrückte, und Chef des 4. Infanterieregiments wurde, so konnte sein Leben und Wirken bis zu Ludwig's Tod keine große öffentliche Bedeutung haben, weil dieser durchaus keine Mitregentschaft des künftigen Thronfolgers ertragen konnte, und in jeder thätigen und selbständigen Theilnahme desselben an den Regierungsgeschäften einen Wunsch nach Beerbung des noch Lebenden erblickt hätte. Doch muß noch eine Reise des Markgrafen nach Rußland genannt werden, welche er im Jahr 1826 machte, um dem Kaiser Nicolaus I zu seiner, nicht ohne unruhige Auftritte erfolgten Thronbesteigung Glück zu wünschen, womit zugleich noch einige diplomatische Zwecke sich verbanden*), bei welcher Gelegenheit er mit großer Aufmerksamkeit am russischen Hofe empfangen wurde. Der treffliche französische Historiker Mably sagt**), daß jeder Fehler eines Fürsten ein öffentliches Unglück sei; mit eben so großem Recht kann man behaupten, daß jeder Vorzug, jede Tugend eines Fürsten ein Glück für das Allgemeine sei, und solcher Vorzüge gaben sich in dem künftigen Thronerben in der Zwischenzeit seiner Vermählung bis zur Thronbesteigung genug zu erkennen; sie schimmerten durch sein Privatleben in die Oeffentlichkeit hinein, gleich Hoffnungsstrahlen, aus welchen das Land eine schöne Zukunft sich weissagte. Die Aussicht auf einen bal-

---

*) Allgem. Ztg. 1826, Nro. 16, S. 63. Nro. 22, S. 87. Nro. 72, Beilage S. 285. Nro. 105, S. 400.

**) De l'étude de l'histoire (1778) ch. 1, welches Buch er an den Herzog Ferdinand von Parma und Piacenza richtete.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

digen Thronwechsel erregt in jedem Lande die verschiedenartigste Stimmung: sanguinische Hoffnungen, gerechte freudige Erwartungen, gemäßigte Wünsche, neugierige Spannung, ruhiges oder scheues und mißtrauisches Abwarten: solche und ähnliche Gefühle erfüllen die Bürger; denn jede politische Partei hat zu gewinnen oder zu verlieren, und selbst der Gleichgiltige sieht einem bevorstehenden Wechsel der Person des Fürsten wenigstens mit dem Interesse entgegen, welche jede Neuerung hervorruft. Ein ahnungsvolles Vorgefühl besserer oder schlimmerer Zukunft fliegt durch das Land, welchem der Hintritt seines Regenten in baldige Aussicht gestellt ist; ein beliebter Thronfolger aber hat schon längst seinen noch lebenden Vorgänger in den Herzen verdrängt, wenn dessen Tage sich neigen. Also richteten sich Aller Blicke auch auf Leopold, als die Kunde von Ludwig's zunehmender Altersungemächlichkeit laut wurde, und die freudigen Erwartungen der großen Mehrzahl der Bürger geleiteten ihn auf dem Weg zum Throne.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg